Kapitel 15

Veracruz

Noch drei Tage.

Es war spät, und die Cantina war fast leer.

Fast.

Am Fenstertisch saßen Paz, Mateo und Julián.

Am Tresen saß El Paolo.

Nüchtern.

Das war beunruhigender als alles, was Delacroix gesagt hatte.

In der Ecke saß Cruzo.

Auf ihrem Hocker saß Nelana.

Und hinter dem Tresen stand Gary und grinste nicht.

Seit drei Tagen nicht.

Die Leute hatten sich daran gewöhnt, wie man sich an ein fehlendes Bild an der Wand gewöhnt.

Man sah es trotzdem jedes Mal.

Sergi war in der Küche.

Man hörte ihn nicht.

Man hörte ihn seit dem Roulette nie.

* * *

El Paolo fing an.

Niemand hatte ihn gefragt.

Er drehte sein leeres Glas auf dem Tresen.

„Veracruz“, sagte er. „Vor elf Jahren.“

Gary sah ihn an.

„Nein.“

„Doch“, sagte Paolo. „Es wird Zeit, Gary. Irgendwer muss es erzählen, bevor der Zug kommt. Und du erzählst es nicht.“

Gary sagte nichts.

Paolo nahm das als Erlaubnis.

„Ich war betrunken“, sagte er.

„Das ist keine Geschichte“, sagte Gary. „Das ist ein Zustand.“

„Es war eine Kneipe am Hafen. Eine von denen, die keinen Namen haben, weil jeder, der ihn kennt, tot ist oder auf See. Ich habe jemandem etwas geschuldet. Einem jungen Mann mit teurem Hut und schlechten Freunden.“

„El Mato“, sagte Mateo leise.

Paolo nickte.

„Damals noch nicht El Mato. Damals nur Mato. Das El kam später. Nach dem, was passiert ist.“

Er stellte das Glas ab.

„Seine Leute haben mich auf den Tisch gelegt. Mato hat ein Messer genommen. Er wollte mir ein Ohr abschneiden. Als Quittung.“

Paolo zog sein linkes Ohr nach vorn.

Es war noch da.

„Und dann kam der Koch aus der Küche.“

Niemand sagte etwas.

„Er hat einmal zugeschlagen“, sagte Paolo. „Ein einziges Mal. Ich habe nie wieder jemanden so zuschlagen sehen. Mato ist rückwärts über zwei Tische geflogen. Sein Kiefer war danach nicht mehr da, wo er vorher war. Er ist es bis heute nicht.“

Er schwieg einen Moment.

„Ich bin am nächsten Morgen auf ein Schiff gegangen. Nach Cartagena. Ich war zu betrunken und zu feige, um zu bleiben. Als ich zwei Jahre später zurückkam, war der Koch weg. Und Mato hieß El Mato. Und niemand wollte mir sagen, was passiert war.“

Er sah in sein leeres Glas.

„Das ist meine Hälfte.“

* * *

Paz stand auf.

Sie kam an den Tresen.

Sie setzte sich neben Paolo.

Sie sah ihn nicht an.

„Ich war in Durango“, sagte sie. „Mit den Jungen. Er wollte uns nachholen. Er hatte Arbeit gefunden, in Veracruz, in einer Hafenküche. Er schickte Geld. Jeden Monat. Und einen Brief. Drei Zeilen. Mehr hat er nie geschrieben.“

Sie lächelte fast.

„Drei Zeilen waren bei ihm ein Roman.“

Mateo und Julián sahen auf den Tisch.

„Dann kamen keine Briefe mehr. Kein Geld. Dann kamen zwei Männer. Sie fragten nach ihm. Sie fragten, ob ich wüsste, wo er ist. Sie sagten, wenn er zurückkommt, würden sie wiederkommen. Und dann würden sie nicht mehr fragen.“

Sie schwieg.

„Er kam nicht zurück. Die Männer kamen auch nicht wieder. Ich habe elf Jahre gedacht, er hat uns verlassen.“

Sie sah zur Küchentür.

„Das ist meine Hälfte.“

* * *

Stille.

Dann sagte Mateo:

„Da fehlt was.“

Julián nickte.

„Warum lebt er noch? Wenn er Mato den Kiefer gebrochen hat. Warum haben sie ihn nicht umgebracht?“

Niemand antwortete.

Paolo sah Paz an.

Paz sah Paolo an.

Keiner von beiden wusste es.

Gary nahm ein Glas.

Er hielt es nur fest.

In der Ecke räusperte sich Cruzo.

Gary sah ihn an.

„Cruzo.“

„Ja.“

„Nein."

Cruzo stand auf.

Er kam langsam an den Tresen.

Barfuß.

Er roch nach Erde.

„Du hast gesagt, ich soll nichts sagen", sagte Cruzo. „Ich habe nichts gesagt. Elf Jahre nicht. Das war kein Gefallen. Das war Vorrat."

Er setzte sich.

„Jetzt ist die Zeit, ihn aufzubrauchen."

* * *

„Ich habe damals vor dem Gefängnis in Veracruz Kräuter verkauft", sagte Cruzo. „Gegen Fieber. Gegen Läuse. Gegen den Galgen. Das letzte hat nie gewirkt. Aber die Familien haben trotzdem gekauft."

Er sah auf seine Hände.

„Mato hat den Koch einsperren lassen. Er hatte den Richter bezahlt. Der Richter hatte gesagt: Sonntag. Am Galgen auf dem Marktplatz."

Paz legte die Hand auf den Tresen.

Flach.

Sie hielt sich fest.

„Am Samstag kam ein junger Mann zum Gefängnis", sagte Cruzo. „Mit Brille. Mit Hut. Ohne Geld. Er hatte an dem Abend in der Hafenkneipe gesessen. Er hatte den Schlag gesehen. Er kannte den Koch nicht. Er hatte ihn nur einmal kochen sehen und einmal zuschlagen."

Cruzo sah Gary an.

Gary sah auf das Glas in seiner Hand.

„Der junge Mann ist zu Mato gegangen. In sein Haus. Allein. Mato lag im Bett, mit verbundenem Kiefer. Er konnte nicht sprechen. Er konnte nur schreiben. Der junge Mann hat ihm gesagt: Lass den Koch frei. Ich zahle.

Mato hat aufgeschrieben: Fünftausend.

Der junge Mann hatte keine fünf Dollar.

Er hat trotzdem unterschrieben.

Mato hat noch eine Bedingung aufgeschrieben: Der Koch verlässt Veracruz noch in dieser Nacht. Und er kommt nie wieder. Nicht nach Veracruz. Nicht nach Durango. Nicht zu denen, die er liebt. Sonst sind sie dran.

Und darunter: Und du, Brille, zahlst, wenn ich komme. Sieben Tage nachdem ich es ankündige. Egal, wo du bist."

Cruzo schwieg.

„Der junge Mann ist zum Gefängnis zurückgegangen. Hat den Koch abgeholt. Hat ihm gesagt, der Richter habe es sich anders überlegt. Und dass er gehen muss. Sofort. Ohne Abschied. Weil sonst die, die er liebt, dafür bezahlen."

Paz schloss die Augen.

„Der Koch hat gefragt, warum der Richter es sich anders überlegt hat", sagte Cruzo. „Und der junge Mann hat gegrinst. Zum ersten Mal. Ich stand daneben. Ich habe es gesehen. Und er hat gesagt: Weiß ich nicht. Glück."

Cruzo stand auf.

„Das ist der Rest."

Er ging zurück in seine Ecke.

* * *

Niemand bewegte sich.

Dann ging die Küchentür auf.

Sergi stand darin.

Das Tuch über der Schulter.

Er hatte alles gehört.

Das sah man.

Er sah Gary an.

Gary sah zurück.

Zum ersten Mal seit elf Jahren sah Gary ihn an, ohne irgendetwas im Gesicht zu haben, hinter dem er sich verstecken konnte.

„Du", sagte Sergi.

„Ja."

„Warum?"

Gary dachte nach.

Er hatte sich die Antwort elf Jahre lang überlegt.

Für den Fall.

Jetzt fiel ihm keine der Antworten ein.

Nur die richtige.

„Ich hab dich einmal kochen sehen“, sagte er. „Und einmal zuschlagen. Beides war das Beste, was ich je gesehen hab. Ich fand, so einer darf nicht an einem Sonntag hängen.“

Sergi sagte nichts.

„Und hinterher“, sagte Gary, „hab ich dich auf der Straße nach Norden eingeholt. Du hattest keinen Hut. Keine Stiefel. Keinen Plan. Ich hab mir gedacht, wenn ich schon fünftausend Dollar für den Mann ausgebe, dann will ich wenigstens was davon haben.“

„Was?“

„Kaffee.“

Sergi sah ihn an.

Lange.

Dann ging er zum Tresen.

Er nahm Gary das Glas aus der Hand.

Er stellte es ins Regal.

Er sagte nichts.

Er musste nichts sagen.

* * *

Nelana stand auf.

„Er hat nicht gefragt“, sagte sie zu Gary, „was Sergi sich gewünscht hat. Beim Roulette.“

Gary sah sie an.

„Ich hab gefragt. Du hast gesagt, ich soll ihn fragen.“

„Und du hast gesagt, er sagt es dir nicht.“ Nelana sah auf Garys Westentasche. „Jetzt hast du ihm deins gesagt.“

Sie sah Sergi an.

Sergi sah weg.

„Er hat den Steckbrief gelesen“, sagte Nelana. „Im Abort. Er hat gelesen: Wegen offener Schuld. Auftraggeber: El Mato. Er wusste nicht, wofür die Schuld war. Er wusste nur, dass El Mato kommt. Und er hat sich gewünscht, dass deine Schuld bezahlt ist.“

Die Cantina wurde sehr still.

„Mit dem Einzigen, was er hatte“, sagte Nelana.

Gary sah Sergi an.

Sergi sah auf den Tresen.
„Du hast deine Liebe gesetzt“, sagte Gary langsam. „Für meine Schulden.“
Sergi hob den Blick.
„Deine elf Jahre.“
„Zehn“, sagte Gary.
Es war das erste Mal, dass er es falsch herum sagte.
Sergi sah ihn an.
Und dann passierte etwas, das Gary in elf Jahren nicht gesehen hatte.
Sergis Mundwinkel zuckte.
Nicht viel.
Aber genug.
„Elf“, sagte Sergi.
Gary grinste.
Nicht das Grinsen, damit man ihn nicht schlug.
Ein anderes.
Eins, das er seit Veracruz nicht mehr gebraucht hatte.

* * *

Paz stand vor Sergi.
Sie sah ihn an.
Lange.
„Du hättest es mir sagen können.“
„Es war kompliziert.“
„Nein.“ Paz schüttelte den Kopf. „Es war sehr kompliziert.“
Sergi blinzelte.
Dann lachte Paz.
Kurz.
Nass.
Sie gab ihm keine Ohrfeige.
Sie legte ihm die Hand an die Wange.
Genau dort, wo die Ohrfeige gewesen war.
Dann ließ sie los.
Mateo stand auf.
Julián stand auf.
Sie kamen an den Tresen.

Sie sahen Sergi an.

„Also bist du nicht unser Vater“, sagte Mateo.

Sergi sah ihn an.

„Zu alt.“

„Wir oder du?“

„Ja.“

Julián trat vor.

Er hob die Faust.

Sergi rührte sich nicht.

Julián legte die Faust auf Sergis Schulter.

Nur kurz.

Es war keine Umarmung.

Aber es war nah dran.

* * *

Nelana sah Sergi an.

Sergi sah Nelana an.

Er ging zu ihr.

Er blieb vor ihr stehen.

Er sah aus wie ein Mann, der vor einer Tür steht, von der er nicht weiß, ob er sie öffnen kann.

„Ich fühle nichts“, sagte er leise. „Seit dem Roulette.“

Nelana sah ihn an.

Nicht ins Gesicht.

Irgendwo hindurch.

„Du hast gerade gelacht.“

„Nein.“

„Fast.“

Sergi schwieg.

„Warte“, sagte Nelana.

„Worauf?“

„Auf 17:43.“

* * *

Am Abend saßen sie am Tresen.
Gary und Sergi.
Zum ersten Mal seit dem Roulette.
Die Tür war zu.
Ohne Loch.
Gary schenkte zwei Gläser ein.
Sergi trank seins aus.
„Fünftausend Dollar", sagte Sergi.
„Ja."
„Hast du nicht."
„Nein."
„In drei Tagen."
„Ja."
Sergi sah zur Wand.
Zu den Lochtüren, die Le Mess dort aufgehängt hatte.
Zur Sergi-Tür mit MEINS darunter.
Er sah sie lange an.
„Morgen", sagte Sergi.
„Morgen", sagte Gary.
Draußen ging die Sonne unter.
Die drei Straßen führten nirgendwohin.
Die zwei Bäume gaben keinen Schatten.
Und in seiner Ecke saß Cruzo und hatte keinen Vorrat mehr.
Er fühlte sich leicht.
Er bestellte zum ersten Mal seit Jahren etwas zu trinken.
Gary schrieb es nicht auf.